

□ Lesezeit: 7 min.

Das Verfahren zur Heiligsprechung des Dieners Gottes, Konstantin Vendrame, schreitet voran. Am 19. September 2023 wurde der Band der „Positio super Vita, Virtutibus et Fama Sanctitatis“ bei der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Vatikan eingereicht. Wir wollen diesen Professen der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales kurz vorstellen.

Von den Hügeln Venetiens zu den Hügeln Nordostindiens

Der Diener Gottes, Don Costantino Vendrame, wurde am 27. August 1893 in San Martino di Colle Umberto (Treviso) geboren. San Martino, ein Ortsteil der größeren Stadt Colle Umberto, ist eine charmante italienische Ortschaft in der Region Venetien in der Provinz Treviso. Von seinen Hügeln aus ist San Martino sowohl auf die vom Fluss Piave durchzogene Ebene als auch auf die Voralpen der Gegend um Belluno ausgerichtet und bewahrt in dieser Doppelnatur – es ist ein Hügelort, der auf die Berge und die Ebene blickt – jene Eigenschaften, die der zukünftige Missionar Don Costantino in Nordostindien zwischen den ersten Ausläufern der Himalaya-Kette und dem Brahmaputra-Tal vorfinden würde: die Nähe zu den größeren dn und die ideale Projektion auf die nüchterne und scheue Welt der Berge.

Auch seine Familie gehörte zu dieser Welt der einfachen Leute: Sein Vater Pietro, von Beruf Schmied, und seine Mutter Elena Fiori, die aus Cadore stammte, lernten sich wahrscheinlich in den Bergen kennen. Don Vendrame war eng mit seinen Geschwistern verbunden: Giovanni, an den er treue Erinnerungen bewahrte; Antonia, die Mutter einer großen Familie; seine geliebte Angela, mit der ihn eine tiefe Zuneigung verband, in Harmonie der Werke und Absichten. Angela wird – mit überschwänglicher Kreativität – im Dienst der Pfarrei bleiben und Leiden und Verdienste für das apostolisch-missionarische Unternehmen ihres Bruders aufbringen. Lebendig war in der Familie auch die Erinnerung an ihren älteren Bruder Canciano, der im Alter von nur 13 Jahren in den Himmel geflogen ist.



Am Tag nach seiner Geburt (28. August) getauft und im November 1898 gefirmt, wurde Costantino Vendrame – der am 21. Juli 1904 zur Erstkommunion ging und eine Kindheit mit täglichen Aufgaben verbrachte – bald vaterlos und seine priesterliche Berufung entstand bereits im Kindesalter. Vielleicht hat sie ihre Wurzeln im Anvertrauen des kleinen Costantino an die Gottesmutter – auf Initiative seiner Mutter: ein Anvertrauen, das dann zu einer umfassenderen Schenkung heranreifte.

Doch im Priesterseminar – das der Diener Gottes in Ceneda (Vittorio Veneto) mit vollem Erfolg besuchte – fehlte ihm der missionarische Atem, den er als seinen eigenen empfand. So wandte er sich an die Salesianer, und es war im Haus der Salesianer in Mogliano Veneto, dass: „In der kleinen Pförtnerloge im Jahr 1912 wurde mit dem guten Don Dones meine salesianische und missionarische Berufung beschlossen“.

So durchlief er bei den Söhnen Don Boscos die Etappen der Ordensausbildung, insbesondere als Aspirant (ab Oktober 1912 in Verona), Novize (ab 24. August 1913

in Ivrea), zeitlicher Profess (1914) und ewiger Profess (ab 1. Januar 1920 in Chioggia). Am 15. März 1924 wurde er in Mailand zum Priester geweiht. Schon bei seiner Aufnahme ins Noviziat wurde ihm bescheinigt, dass er „sehr fest in der Praxis und gut ausgebildet“ sei. Seine Gelübde im Priesterseminar waren immer ausgezeichnet gewesen und in der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales hatte er gute Leistungen erbracht.

Sein Vorbereitungskurs war durch den obligatorischen Militärdienst geprägt. Es waren die Jahre des Großen Krieges: 1914-1918 (für Italien: 1915-1918). In diesen Momenten zog sich der Kleriker Vendrame nicht zurück, er öffnete sich seinen Vorgesetzten und hielt seine Verpflichtungen ein. Die Jahre des Ersten Weltkriegs haben in ihm weiterhin den Mut geweckt, der ihm bei seinen Missionen so nützlich sein sollte.

Ein feuriger Missionar



Don Costantino Vendrame erhielt am 5. Oktober 1924 in der Maria-Hilf-Basilika in Turin das Missionskreuz. Einige Wochen später schiffte er sich von Venedig aus nach Indien ein: Ziel war Assam im Nordosten des Landes. Er kam dort rechtzeitig zu Weihnachten an. Auf ein kleines Bild schrieb er: „Heiligstes Herz Jesu, ich habe

Dir alles anvertraut und habe mir alles von Dir erhofft, und ich wurde nicht verwirrt“. Mit den Mitbrüdern meditierte er während der Reise über die *Begegnung mit dem König der Liebe*: „Alles ist hier: das ganze Evangelium, das ganze Gesetz. Ich habe Dich geliebt [...]“, „Ich habe Dich mehr geliebt als mein Leben, denn ich habe mein Leben für Dich gegeben – und wenn man sein Leben gegeben hat, hat man alles gegeben“. Dies ist das Programm seines missionarischen Engagements.

Im Vergleich zu den jüngeren Salesianern – die den größten Teil des Weges zur Weihe in Indien zurücklegen würden – kam er dort als gemachter Mann an, in voller Lebenskraft: Er war 31 Jahre alt und konnte nicht nur von der harten Erfahrung im Krieg profitieren, sondern auch von der Ausbildung in den italienischen Oratorien. Ihn erwartete ein schönes und schwieriges Land, in dem ein „animistisch“ geprägtes Heidentum vorherrschte und einige protestantische Sekten eine Haltung des vorurteilsbehafteten Misstrauens oder der offenen Opposition gegenüber der katholischen Kirche förderten. Er wählte den Kontakt zu den Menschen und beschloss, den ersten Schritt zu tun: Er begann mit den Kindern, denen er das Beten beibrachte und die er spielen ließ. Es waren diese „kleinen Freunde“ (wenige Katholiken, einige Protestanten, fast alle Heiden), die in der Familie über Jesus und den katholischen Missionar sprechen würden, die Don Vendrame bei seinem Apostolat helfen würden. Er wurde von seinen Mitbrüdern – die ihn im Laufe der Jahre als „Pionier“ der salesianischen Missionstätigkeit in Assam anerkennen würden – und von bewährten Laienmitarbeitern, die im Laufe der Zeit ausgebildet wurden, unterstützt.

Aus dieser Anfangszeit sind die Spuren eines „feurigen“ Missionars erhalten geblieben, dessen einziges Interesse die Ehre Gottes und die Rettung der Seelen war. Sein Stil wurde der des Völkerapostels, mit dem er wegen der treibenden Wirkung seiner Verkündigung und der starken Anziehungskraft der Heiden auf Christus verglichen wurde. „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (vgl. 1 Kor 9,16), sagte Don Vendrame mit seinem Leben. Er setzte sich allen Strapazen aus, solange Christus verkündet wird. Wahrlich, auch für ihn galt: „Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse [...], gefährdet durch Heiden [...]; ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße“ (vgl. 2 Kor 11,26-27). Der Diener Gottes wurde zu einem Wanderer in Nordostindien, der mit allen möglichen Gefahren konfrontiert war; er ernährte sich mit einer sehr kärglichen Nahrung; er kehrte erst spät in der Nacht zurück oder verbrachte Nächte in fast eisiger Kälte.

Immer in den Schützengräben

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und in den Jahren danach konnte Don Costantino Vendrame in Zeiten besonderer „umweltbedingter“ Ermüdung (Militärlager; extreme Armut in Südindien) und „kirchlicher“ Nöte (harte Widerstände in Nordostindien) von einer ganzen Reihe von Vorbildungen profitieren: in der Obhut der Gurkhas; in Deoli; in Dehra Dun; Missionar in Wandiwash in Tamil Nadu; in Mawkhar in Assam. In Deoli war er „Oberer“ der Ordensleute im Lager; auch in Dehra Dun war er ein Vorbild.

Am Ende des Krieges befreit, aber aus politischen Gründen, die mit seiner Person nichts zu tun hatten, daran gehindert, nach Assam zurückzukehren, wurde Don Vendrame, der über 50 Jahre alt und von den Entbehrungen erschöpft war, von Msgr. Louis Mathias, dem Erzbischof von Madras, nach Tamil Nadu geschickt. Dort musste Don Costantino noch einmal von vorne anfangen: Er verstand es, zutiefst geliebt zu werden, wobei er sich – wie er 1950 in einem Brief an seine Mitbrüder und Priester in der Diözese Vittorio Veneto schrieb – der äußerst harten Bedingungen seines Missionsauftrags bewusst war:

Er war davon überzeugt, dass es überall Gutes zu tun und Seelen zu retten gab. Er blieb „*ad experimentum*“, um die Kontinuität dieser armen Mission zu gewährleisten, und kehrte schließlich nach Assam zurück: Er konnte sich ausruhen, aber es wurden Pläne geschmiedet, um eine katholische Präsenz in Mawkhar aufzubauen, einem Stadtteil von Shillong, der damals als „Hochburg“ der Protestanten galt.

Und gerade in Mawkhar vollbrachte der Diener Gottes sein „Meisterstück“: die Geburt einer katholischen Gemeinschaft, die noch heute blüht und in der – in Jahren, die weit entfernt sind von der heutigen ökumenischen Sensibilität – die katholische Präsenz zunächst hart bekämpft, dann toleriert, dann akzeptiert und schließlich geschätzt wurde. Die *Einheit* und die *Nächstenliebe*, die Don Vendrame bezeugte, waren für Mawkhar eine noch nie dagewesene und „skandalöse“ Verkündigung, die die härtesten Herzen eroberte und das Wohlwollen vieler Menschen auf sich zog: Er hatte den „Honig des heiligen Franziskus“ – d.h. die salesianische Liebenswürdigkeit, inspiriert von der Sanftmut des Salesianers – in ein Land gebracht, in dem die Seelen verschlossen waren.

Auf der Zielgeraden

Als die Knochenschmerzen immer stärker wurden, gab er in einem Brief zu: „Mit Mühe konnte ich die Arbeit des Tages bewältigen“. Die letzte Etappe der irdischen Reise beginnt. Es kommt der Tag, an dem er darum bittet, nachzusehen, ob es noch etwas zu essen gibt: eine einzigartige Bitte für Don Vendrame, der sich selbst mit

dem Nötigsten versorgte und bei seiner späten Rückkehr nie zum Abendessen stören wollte. An diesem Abend konnte er nicht einmal mehr ein paar Sätze sprechen: er war erschöpft und vorzeitig gealtert. Er hatte bis zum Schluss geschwiegen und war einer Arthritis zum Opfer gefallen, die auch seine Wirbelsäule betraf.

Dann drohte die Einweisung in ein Krankenhaus, aber in Dibrugarh: Das hätte ihm die ständigen Menschenströme erspart; den Menschen den Schmerz, den Todeskampf ihres Vaters hilflos mit ansehen zu müssen. Der Diener Gottes wurde sogar ohnmächtig vor Schmerzen: jede Bewegung wurde für ihn schrecklich.

Msgr. Oreste Marengo – sein Freund und alter Kleriker, Bischof von Dibrugarh –, die Schwestern der Liebe vom Kinde Maria, einige Laien, das medizinische Personal, darunter viele Krankenschwestern, erobert durch seine Sanftmut, standen ihm zur Seite.

Alle erkannten ihn als einen wahren Mann Gottes an, sogar Nichtchristen. Don Vendrame konnte in seinem Leiden wie Jesus sagen: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“ (vgl. Joh 16,32).

Von Krankheit und Komplikationen einer Lungenentzündung wegen Stase geplagt, starb er am 30. Januar 1957, dem Vorabend des Festes des heiligen Johannes Bosco. Einige Tage zuvor (24. Januar), in seinem letzten Brief an seine Schwester Angela, war er noch von apostolischer Dynamik erfüllt, klar im Leiden, aber immer ein Mann der Hoffnung.

Er war so arm, dass er nicht einmal ein angemessenes Begräbnisgewand besaß: Msgr. Marengo schenkte ihm eines seiner eigenen, damit er würdiger gekleidet werden konnte. Ein Zeuge berichtet, wie schön Don Costantino im Tod aussah, sogar besser als im Leben, endlich befreit von den „Müdigkeiten“ und „Strapazen“, die so viele Jahrzehnte geprägt hatten.

Nach einem ersten Begräbnis / Abschiedsmoment in Dibrugarh fand die Totenwache und feierliche Beisetzung in Shillong statt. Die Menschen strömten mit so vielen Blumen herbei, dass es wie eine eucharistische Prozession aussah. Die Menschenmenge war riesig, viele gingen zu den Sakramenten der Versöhnung und der Kommunion: Diese allgemeine Haltung der Annäherung an Gott, selbst bei denen, die sich von ihm abgewandt hatten, war eines der größten Zeichen, die den Tod von Don Costantino begleiteten.